

Der einhundertdreißigste Netzwerkgottesdienst unserer Gemeinde

am 13. Sonntag im Jahreskreis
den 26. Juni 2022

Lied

„Lobet den Herren“ (687)

Einleitung und Begrüßung

Entschiedenheit ist die Forderung des heutigen Sonntags. Wer als Christ leben will, kann nicht in der Beliebigkeit verharren, er muss Stellung beziehen und er darf keine Kompromisse eingehen.

Aber wer schafft das heute – das schafft noch nicht einmal die Kirche. Sind wir für die Frauenordination, verscherzen wir es uns mit den Orthodoxen, sind wir für die Homoehe, verscherzen wir es uns womöglich mit den Homophoben, die ja ansonsten ganz nett sein können. Angst vor Spaltung, vor Ablehnung, Angst, dass Kirche nicht überleben kann, Angst, dass die Kirchensteuern nicht mehr fließen, die Pfarrer nicht mehr bezahlt werden können – verständliche Angst. Angst ist aber ein schlechter Ratgeber und Angst ist ein Schritt zurück, auf den Abgrund zu. Möge Gottes Erbarmen uns vor einem Sturz bewahren.

**im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.
Der Herr sei mit Euch.**

Lied

„Meine engen Grenzen“ (632)

Tagesgebet

Lasset uns beten:

Menschenfreundlicher Gott,
in Jesus, den Du aus dem Tode erweckt hast,
haben auch wir Anteil an Deinem Leben.
Befreie uns vor falscher Sicherheit
und aus ängstlicher Sorge.
Schenke uns Vertrauen in Deine lebensstiftende Macht.
Hilf uns mutig und voll Freude den Weg des Lebens zu gehen

mit Jesus Christus, Deinen Sohn und unseren Herrn,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit Dir lebt und wirkt in alle Ewigkeit.
Amen.

Lesung

(abweichend von der Leseordnung)

aus dem Buch Genesis (Gen 19, 15-26)

15 Als die Morgenröte aufstieg, drängten die Engel Lot zur Eile und sagten: Auf, nimm deine Frau und deine beiden Töchter, die hier sind, damit du nicht wegen der Schuld der Stadt hinweggerafft wirst! **16** Da er noch zögerte, fassten die Männer seine Hand, die Hand seiner Frau und die Hand seiner beiden Töchter, weil der Herr mit ihm Mitleid hatte. Sie führten ihn hinaus und ließen ihn erst draußen vor der Stadt los. **17** Während die Männer sie hinaus ins Freie führten, sagte der eine: Rette dich, es geht um dein Leben! Sieh dich nicht um und bleib im ganzen Umkreis nicht stehen! Rette dich ins Gebirge, sonst wirst du weggerafft! **18** Lot aber sagte zu ihnen: Nicht doch, mein Herr! **19** Siehe, dein Knecht hat Gnade in deinen Augen gefunden. Du hast mir große Gunst erwiesen und mir mein Leben bewahrt. Ich kann mich nicht ins Gebirge retten, ohne dass mich das Unheil vorher ereilt und ich sterben muss. **20** Siehe doch, die Stadt in der Nähe, dorthin könnte man fliehen. Sie ist doch klein; dorthin kann ich mich retten. Ist sie nicht klein? So könnte ich am Leben bleiben. **21** Er antwortete ihm: Siehe, auch das will ich dir gewähren und die Stadt, von der du sprichst, nicht zum Einsturz bringen. **22** Schnell, rette dich dorthin; denn ich kann nichts unternehmen, bevor du dort angekommen bist. Deshalb gab er der Stadt den Namen Zoar, die Kleine. **23** Als die Sonne über dem Land aufgegangen und Lot in Zoar angekommen war, **24** ließ der Herr auf Sodom und Gomorra Schwefel und Feuer regnen, vom Herrn, vom Himmel herab. **25** Er ließ ihre Städte einstürzen mitsamt ihrem ganzen Umkreis, auch alle Einwohner der Städte und alles, was auf den Feldern wuchs. **26** Als sich aber seine Frau hinter ihm umblickte, wurde sie zu einer Salzsäule.

*Soweit die Worte der Lesung.
Lob sei Dir, Christus!*

Halleluja

„Laudate Dominum“ (606)

Evangelium

nach Lukas (Lk 9, 51-62)

51 Es geschah aber: Als sich die Tage erfüllten, dass er hinweggenommen werden sollte, fasste Jesus den festen Entschluss, nach Jerusalem zu gehen. **52** Und er schickte Boten vor sich her. Diese gingen und kamen in ein Dorf der Samariter und wollten eine Unterkunft für ihn besorgen. **53** Aber man nahm ihn nicht auf, weil er auf dem Weg nach Jerusalem war. **54** Als die Jünger Jakobus und Johannes das sahen, sagten sie: Herr, sollen wir sagen, dass *Feuer vom Himmel fällt und sie verzehrt?* **55** Da wandte er sich um und wies sie zurecht. **56** Und sie gingen in ein

anderes Dorf. **57** Als sie auf dem Weg weiterzogen, sagte ein Mann zu Jesus: Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst. **58** Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. **59** Zu einem anderen sagte er: Folge mir nach! Der erwiderte: Lass mich zuerst weggehen und meinen Vater begraben! **60** Jesus sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes! **61** Wieder ein anderer sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich Abschied nehmen von denen, die in meinem Hause sind. **62** Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.

*Soweit die Worte des Evangeliums. Sie sind Worte ewigen Lebens.
Lob sei Dir Christus!*

Kompromisslos angstfrei

Predigt

Die Aussagen des heutigen Evangeliums sind radikal. Lass die Toten ihre Toten begraben. Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt taugt für das Reich Gottes. Man fühlt sich erinnert an Frau Lot, die sich, schon auf dem Wege, noch einmal umblickt und auf die Stadt Sodom schaut – und sofort erstarrt sie zur Salzsäule.

Es gibt keine heiligere Pflicht als das Reich Gottes zu verkündigen und umzusetzen. Nur dies hat Vorrang und es duldet keinen Aufschub.

Frau Lot, die angeheiratete Nichte des Abraham, erwischt es eiskalt – so möchte man meinen. Es handelt sich um eines der typisch drastischen Bilder des Alten Testaments. Als Kind fand ich diese Geschichte besonders gruselig. Ich stellte mir vor, wir flüchten aus der Stadt Sodom, da fällt meiner Mutter etwas ein, sie blickt sich um und - zack - ist sie tot und wir alle müssen weitergehen, dürfen uns noch nicht einmal zu ihr umblicken – die Mutter als steinerne Salzsäule, wie ein Findling, auf immer und ewig zurückgelassen im kalten Wind.

Hier handelt es sich um eine pädagogische Geschichte mit drastischen Bildern. Sie sagen uns: So radikal fordert Gott uns ein. Und das sagt auch Jesus im Lukasevangelium: Keiner der zurückblickt taugt für das Reich Gottes. Eine eindeutige Anspielung auf die Frau-Lot-Geschichte.

Vor uns liegt das Neue Testament – ein eindeutiges Buch, mit der unmissverständlichen Botschaft Jesu Christ. Wir wissen was wir tun müssen, um Jesus zu folgen. Wir brauchen nur hineinzuschauen in die Frohe Botschaft. Seit Martin Luther und Gutenberg wissen wir, was Jesus von uns fordert. Ab da können wir uns nicht mehr herausreden, als hätten wir von nichts gewusst, da wir des Lateinischen nicht mächtig waren.

Es gibt 2,26 Milliarden Christen auf der Welt. 33 % der Weltbevölkerung gehören der Gemeinschaft der Christen an. 2,26 Milliarden, das sind mehr als 2000 Mal eine Million. Würden alle diese Menschen einander auf der Schulter stehen, würde sie die Länge ausmachen, die viermal zum Mond und zurückreichen würde. Das ist eine gewaltige Zahl, ein gewaltiges Potential an geistiger Kraft, Spiritualität und Hoffnung. Aber warum geht es unserer Welt dann eigentlich nicht besser? Es verhungern immer noch Menschen, alle zwei Sekunden stirbt ein Kind an Hunger. Es gibt immer noch Kriege, gewaltige Blutflüsse, Wasserfälle aus Tränen.

Die Radikalität der christlichen Botschaft bedeutet, so zu leben, wie der Mann aus Nazareth gelebt hat: absolut kompromisslos. Er wollte Liebe, nicht ein bisschen Liebe und nahm eben nicht - weil unvermeidlich - ein bisschen Hass dabei in Kauf. Nein, er wollte allein Weiß – kein Grau oder Anthrazit.

Weil wir solche Kompromisse eingehen, stehen wir bis zum Hals im Wasser, nicht nur was die Menschlichkeit angeht. Die Schöpfung Gottes, sein Geschenk an uns, steht kurz vor dem Kollaps. Das sagen uns Wissenschaftler, und die sollten es wissen. Dass die Lage brenzlich werden könnte, konnte ich schon in meiner Zeit als Pennäler lesen - im *Bericht des Club of Rome*. War ich der Einzige, der das gelesen hat? Ein Umdenken ist damals, nach Erscheinen dieser Schrift in den 70ern, nicht erfolgt. Und auch heute hat man den Ernst der Lage nicht wirklich begriffen. Und wo waren die Kirchen? Sie schliefen den Schlaf der Gerechten: Das wird der liebe Gott schon machen.

Die Welt sei ohnehin nicht auf Dauer angelegt. Denn es folge irgendwann das himmlische Jerusalem. Wenn man das so sieht, dann kann das Plastik ruhig unsere Meere verseuchen und auch eine Atombombe ist kein Weltuntergang. Das waren

tatsächlich kirchliche Positionen des letzten Jahrhunderts, die die Schöpfung ambivalent betrachteten..

Mit der Menschlichkeit, der Essenz der Bergpredigt, ist es ähnlich. Menschlichkeit ist schon ein hohes Gut, doch wenn es um Profite und Geldverdienen geht, dann kann man auch mal ein Auge zudrücken. Denn mit der Bergpredigt im Hinterkopf lassen sich weniger Gewinne machen. Denn Versklavung von Menschen, Ausbeutung von Kindern und ähnliche unsoziale, skrupellose Vorgehensweisen garantieren Gewinne in schindelerregenden Höhen. Das Schreckliche ist die Akzeptanz in der Bevölkerung bzw. die Tatsache, dass wir uns daran gewöhnt haben, dass in Politik und Wirtschaft mit harten Bandagen gekämpft wird. Man ist dann nicht weit davon entfernt, womöglich auch Kriege als politisches Mittel zum Zweck zu akzeptieren. Nur wenige haben den Mut gegen dieses Raubtiergebaren anzugehen – aus Angst Ressentiments oder Nachteile dadurch in Kauf nehmen zu müssen. Und nur wenige schaffen es, diesem Sodom den Rücken zu kehren.

Es gibt drei Dinge, die der christlichen Heilslehre aber auch dem menschlichen Fortschritt im Wege stehen. Das sind 1. Gewohnheit, 2. Faulheit und 3. Angst. Diese drei sind die Gegner, gegen die sich Jesus zur Wehr setzte und denen er letztendlich zum Opfer fiel.

Hier liegen die Gründe, wieso wir immer wieder den Weg verlassen, auf den uns Christus führen will. Hauptgrund ist dabei die Angst. Angst lähmt, Angst deformiert, Angst ist Sünde. Warum halte ich den Mund, wenn mein Kollege vom Chef gemobbt wird, wenn Ungerechtigkeiten am Arbeitsplatz geschehen? Weil ich nicht arbeitslos werden möchte, weil ich von anderen nicht gemieden oder selbst gemobbt werden möchte, weil es bequemer ist zuzuschauen und den Mund zu halten, weil es profitabel ist und Sicherheit garantiert - das Einfamilienhäuschen, den kleinen Garten, die Zukunft meiner Kinder. Mal selbst so zu werden, wie die Mächtigen, das ist unser Ziel. Denn dann brauchen wir nicht mehr ganz so viel Angst zu haben, dann sind *wir* es endlich mal, vor denen man Angst hat. Macht aus Angst.

Aus „XY-ungelöst“ und dem Internet wissen wir, dass man niemandem vertrauen kann. Gib dem Flüchtling deinen kleinen Finger und er nimmt die ganze Hand, und

deine Frau dazu und - ruckzuck - bist du auch noch dein Auto los und deine Wohnung. Soziale Kälte, sozialer Neid aus Angst.

Aber auch die andere Seite mahnt uns zur Vorsicht. Bloß nicht offen preisgeben, dass wir im Grund genommen die Flüchtlinge willkommen heißen wollen, dass ein netter Syrer uns lieber ist als ein bössartiger Deutscher. Dann ziehen wir den Zorn und den Shitstorm der Rechtsradikalen auf uns und wohin das führen kann, wissen wir ja spätestens, seit Politiker für eine solche Offenheit und Ehrlichkeit hingerichtet werden. Also: Mund halten – aus Angst.

Menschen verhungern wegen unserer Angst, weil wir sagen: „Christsein ist super - aber... “. Das macht den Unterschied aus: dieses Wörtchen „aber“. Dieses Wörtchen charakterisiert uns in dem Moment, in dem wir uns umdrehen und zurückblicken.

Wir wollen schon Christen sein, ja aber bittschön „Christsein Light“.

Auch die Geschichte der Kirche ist eine Geschichte mit der Angst. Angst vor dem Teufel und seinen Spießgesellen, dem ewigen Höllenqualen, dem Fegefeuer. Angst kann man instrumentalisieren. Der ganze Petersdom in Rom, ein architektonisches Meisterwerk, ist das Produkt nackter Angst. Jeder Stein dort ist mit Ablassbriefen finanziert. Manch einer würde auch heute noch sein ganzes Hab und Gut geben, wenn er nur die alltägliche Angst loswürde, die ihm sein Leben vergällt.

Angst lähmt. Wir sagen: „Man erstarrt vor Angst“. Wie die Frau Lot, die starr wie eine Salzsäule, den steinernen Blick für immer und ewig auf Sodom richtet.

Ist *das* unser Schicksal?

„Keiner, der nochmals zurückschaut“, sagt Jesus im heutigen Lukasevangelium, „taugt für das Reich Gottes“.

Doch Gott kennt seine Pappenheimer. Er weiß, dass der Mensch es nicht allein schaffen kann. Wie ein Kind sieht er uns, ein Kind, das laufen lernt, Schritt für Schritt, immer wieder hinfällt; und immer wieder unterstützt er uns bei unseren Gehversuchen, hilft uns auf. Gott nimmt uns bei der Hand, er baut uns auf, er hält uns fest, weil er weiß: Allein schaffen es die Menschen nicht. Sie sind schwach, haben Angst vor der Dunkelheit, Angst vor dem Alleingelassenwerden. Er, unser Vater, straft uns nicht, er zeigt uns im Gegenteil, dass nur ein angst- und

gewaltfreies Miteinander unsere Entwicklung fördert. Doch immer wieder fürchten wir uns und tun Böses aus Angst und Schwäche.

Gott jedoch sieht in uns keine Feiglinge, sondern er versteht unsere Furcht. Er richtet uns nicht wegen unserer Taten, er nimmt uns vielmehr in den Arm und küsst uns, weil er weiß, dass all das Böse nur aus unserer Angst resultiert. Wie ein Kind, das nachts weinend erwacht, so tröstet er uns und bläst den Albtraum beiseite - ein Vorbild für uns im Umgang miteinander,

Gott sei Lob und Dank und Ehre. In Ewigkeit - Amen.

Lied

„Alle meine Quellen entspringen in Dir“ (535)

Glaubensbekenntnis

Wir wollen nun gemeinsam das folgende, alternative Glaubensbekenntnis mitsprechen:

Ich glaube an Gott, der die Liebe ist,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.
Ich glaube an Jesus,
sein Mensch gewordenes Wort,
den Messias der Bedrängten und Unterdrückten,
der das Reich Gottes verkündet hat
und gekreuzigt wurde,
ausgeliefert wie wir der Macht des Todes,
aber am dritten Tag auferstanden,
um weiterzuwirken für unsere Befreiung,
bis dass Gott alles in allem sein wird.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
der uns zu Mitstreitern des Auferstandenen macht,
zu Brüdern und Schwestern derer,
die für Gerechtigkeit kämpfen und leiden.
Ich glaube an die Gemeinschaft der weltweiten Kirche,
an die Vergebung der Sünden,
an den Frieden auf Erden,
für den zu arbeiten Sinn hat,
und an eine Erfüllung des Lebens
über unser Leben hinaus.
Amen

F ü r b i t t e n

Gott, unser Vater, du willst, dass Menschen frei sind und ein erfülltes Leben führen. Dich bitten wir voll Hoffnung:

1 Wir beten für alle, die aus Angst um ihr eigenes Fortkommen Unhaltbares und Ungerechtes tolerieren: dass sie den Mut aufbringen ihren Mund zu öffnen und „Nein“ zu sagen.

Antiphon: Guter Gott, ... wir bitten Dich, erhöre uns (nach jeder Fürbitte)

2 Wir beten für alle, die Nächstenliebe nur halbherzig leben und ein „Christsein light“ favorisieren: dass das Leid in der Welt sie erschüttert und ihr Herz erweicht.

3 Wir beten für alle, die nach einem neuen Anfang suchen, die Ausschau halten nach dem Licht im Tunnel, der Nadel im Heuhaufen: dass sie in der Not nicht den Verstand verlieren und die Kraft ihres Herzens bewahren.

4 Wir beten für alle, die sich immer ganz sicher sind, für alle, die keine Selbstzweifel kennen, für solche mit Rezepten für alle Lebenslagen und Tipps und Tricks ohne Ende: dass sie sich in Bescheidenheit üben und Empathie entwickeln für jene, die unsicher sind und an sich selbst zweifeln.

5 Wir beten für die Armen auf dieser Welt, für Besitzlose, Gedeemütigte, für Leidende, Hungernde und Chancenlose, für Benachteiligte und Einsame: dass die Menschheit sich ihrer erinnert und Verantwortung zeigt.

6 Wir beten für uns selbst, für unsere dunklen Seiten und schwarzen Tage, für unsere Momente der Angst und Verlorenheit: dass wir uns davon nicht überrumpeln lassen, dass wir vorsorgen und uns auf Deine Unterstützung besinnen.

7 Wir beten für die Diakone Rolf Blase und Benedikt Löw, die heute in Augsburg geweiht werden: dass sie Erfüllung finden in ihrem Amt und ein Segen seien, für die ihnen anvertrauten Menschen.

8 Wir beten um Hoffnung für einen jeden von uns, um Kraft der Zuversicht, um das Wissen um die Sonne, die uns auch dann wärmt, wenn der Tod uns ereilt. Gottes wärmende Licht wünschen wir unseren Verstorbenen Hermann Tröster, Margarethe Beutel und Werner Seitz. Sie mögen bei Gott geborgen sein.

Gott, du willst, dass die Menschen leben und nicht lebendig tot sind. Dies klar zu machen hast du deinen Sohn Jesus gesandt. Lass uns in seinem Geist weitergehen auf dem Weg des Lebens, den er begonnen hat. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn.

Vaterunser

Wir heißen nicht nur Kinder Gottes, wir sind es. So wollen wir nun die Worte an unseren Vater richten, wie sie sie uns unser Bruder Jesus zu beten gelehrt hat.

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde Dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit.
Amen.

Schlussgebet

Lasset uns beten

Guter Gott,
Du hast uns mit Deinem Wort ermutigt
und uns mit Deiner Nähe gestärkt.
Wir danken Dir,
dass Du uns in dieser Feier berührt hast.
Begleite uns mit Deinem Segen,
damit unser Glaube Früchte trägt für die Menschen,
die unserer Hilfe bedürfen.
Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.
Amen.

Schlusssegen

Der Herr segne und behüte uns.
Er öffne unser Herz,
damit wir bereit sind,
uns von ihm berühren zu lassen.
Er lege seine Kraft in uns,
auf dass wir andere Menschen
mit der mitmachenden Botschaft des Evangeliums berühren.
Er stehe uns bei,
alle Tage unseres Lebens.
Amen.

Lasset uns bleiben in Gottes Frieden.
Preis und Dank sei unserm Gott.

Lied zum Abschied

„Vertraut den neuen Wegen“ (514)